

Klaus Stürmer war die treibende Kraft für die beiden Meistertitel 1963 und 1966, und der beste Ausländer seiner Zeit in der Schweiz.

EIN DEUTSCHER WIRD ZUR FCZ-LEGENDE



Mein Respekt für Klaus Stürmer fusst auf der ersten Begegnung mit einer anderen FCZ-Ikone. Um 1960 brachte ein Schulfreund einen ein paar Jahre älteren Italiener zum «Bällele» auf einem Garagenplatz in Wetzikon mit: Rosario Martinelli. Er war spindeldünn, scheu, sagte kein Wort. Wir trauten ihm nichts zu. Doch als er anfing, den lausigen Ball mit seinen abgewetzten Strassenschuhen zu streicheln, waren wir baff. Als «Rosa» bald darauf im FC Wetzikon auflief, staunten wir. Und als ihn FCZ-Präsident Edi Naegeli in den Letzgrund lotste, mutierte er zum Aussergewöhnlichen. Bald überzeugte er zusammen mit Köbi Kuhn und einem anderen neuen Spieler: dem 27-jährigen deutschen Internationalen Klaus Stürmer.

1935 im norddeutschen Glinde geboren, setzte der gelernte Radio-mechaniker Stürmer in den fünfziger Jahren – mit seinem Freund und «Fussballzwilling» Uwe Seeler – im Hamburger SV Glanzpunkte. Nach der Meisterschaft von 1961 wollte er sein Talent in der AC Milan vergolden. Das Vorhaben scheiterte aber am italienischen Importstopp für Ausländer. Zum Glück, denn so kam der FCZ zu einer stilbildenden Nummer 10. Trainer Louis Maurer und sein verlängerter Arm Klaus Stürmer dirigierten 1962/63 eine famose Equipe mit Jungspunden und Routiniers zum ersten Meistertitel nach 39 Jahren.

Mein Freund und wandelndes Sportlexikon Heinz Schlagenhaut beschreibt ihn so: «Er war Denker und Lenker, ein ausgezeichnete Techniker, ballsicher, torgefährlich, immer anspielbar, ruhig, fair, mannschaftsdienlich.» Und seine

Tricks, Schüsse aus der Drehung und Fallrückzieher brachten einen Hauch von lateinischer Grandezza nach Zürich. Dass der Spieler mit seiner eleganten Haartolle im Stil des Filmstars Hardy Krüger auch das Klischee vom arroganten Deutschen pulverisierte, belegt unter anderem ein Zitat aus einem Interview mit dem Schweizer Fernsehen: «Die Züricher haben eine junge, technisch



gute Mannschaft. Ich glaube, dass ich mich da gut einleben werde. Die Kameraden machen es mir sehr leicht.» Und umgekehrt – er galt als der beste Söldner im Schweizer Fussball. Stürmer symbolisierte den Beginn der goldenen FCZ-Jahre, die uns Halbstarke faszinierten: Fussball, Beatmusik und Kino waren (noch) wichtiger, als ein «Schätzli». Per Autostopp, Velo, selten mit dem Zug, pilgerten wir sonntags zum Kickballett mit Wurst und Durst auf den «Letzi». Wenn Stürmer und seine Musketiere auswärts spielten, klebten wir am Radio und lauschten Reportern wie Jean-Pierre Gerwig, Gody Baumberger oder Sepp Renggli. Mit anschwellender

Pubertät galt als fussballkompetent, wer im «Chreis Cheib» oder im «Dörfli» eine FCZ-Grösse beim Umtrunk, Jassen oder Flirten mit einem «Chätzli» erspähte. Von Stürmer ist diesbezüglich nichts bekannt. In der Saison 1964/65 wurde der Star ohne Allüren als «überzähliger Ausländer» zu den Young Fellows abgeschoben. Welche Demütigung! Zum Glück holte ihn «Stumpen-Edi» nach einer missratenen Saison zurück.

Ob Klaus Stürmer ahnte, was das Schicksal für ihn bereithielt? Seine Vita nahm die Züge einer griechischen Tragödie an. Er versuchte sich ohne Glück als Spielertrainer in Grenchen, widerstand angeblich den Avancen der Grasshoppers und liess, wie andere FCZ-Grössen, seine Karriere im FC Winterthur ausklingen. 1970 trat er zurück, erkrankte an Krebs, verstarb am 1. Juni 1971. Als Ehemann und Vater eines Sohnes, keine 36 Jahre jung.

Klaus Stürmer hat unseren Verein an der Nahtstelle zum modernen Fussball geprägt, befruchtet, mit seiner Haltung geädelt. Er war der gute Deutsche aus Glinde – und ist längst eine Legende.

MICHAEL LANG

40 Typisch: Stürmers akrobatische Haltung im Spiel, 1966.

41 Mit Puskas: Stürmer beim Meistercup-Halbfinal 1964 gegen Real Madrid.